

## Schwestern und Brüder!

Die heutige Passage aus der Bergpredigt Jesu zählt wohl zu den sperrigsten und herausforderndsten Texten der gesamten Bibel. Die hier gemachten Vorgaben stellen für die meisten von uns nicht nur eine moralische Überforderung dar, sondern auch eine Provokation. Sie finden ihren eindeutigen Gipfel in der Aufforderung zur Feindesliebe. Dieser Begriff muss alleine schon als *logischer* Widersinn erscheinen. Wir sind gewohnt, Feindschaft bzw. Hass und Liebe als unversöhnliche Gegensatzpaare zu begreifen. Die Aufforderung, die eigenen Feinde zu lieben, klingt deshalb ähnlich verrückt, wie wenn jemand verlangte, sich mit Wasser abzutrocknen.

Generationen von Theologen und Predigern haben sich mit diesem Text bereits abgemüht, haben mit allerlei Spitzfindigkeiten versucht, seine logischen Widersprüche aufzuheben und „weg zu erklären“ und das Unmaß seiner moralischen Forderungen mundgerecht zuzurichten und klein zu reden. Aber keiner dieser Versuche vermag wirklich zu überzeugen und der Wucht dieses Textes standzuhalten. Sie können vielleicht kurzfristig beruhigen; in jeder aufrichtigen Begegnung mit dem Text erweisen sie sich dann aber doch wieder als ungenügend, kleingeistig und unangemessen.

Ich will den Text deshalb einmal so ungehobelt stehen lassen, wie er ist. Vielleicht liegt seine grundlegende Bedeutung schon darin, dass er uns daran erinnert und spüren lässt, dass es in der Auseinandersetzung und Begegnung mit dem Gott der Bibel nie ein Genug, nie ein Fertigwerden, nie ein Ebenmaß geben kann. Gott ist immer größer als unser Begreifen, immer mehr Frage als Antwort und unser Glaube an Ihn immer mehr Wunde als Pflaster. Und das ist – so unbequem es auch sein mag – letztlich auch gut so: Wenn wir Gott als den Ursprung, den Erhalter und das Ziel allen Lebens glauben, dann muss der Glaube an Ihn eben auch lebendig bleiben und uns in lebendiger Bewegung halten – ein ganzes Leben lang. Karl Strobl, der Begründer der Hochschulseelsorge in Österreich, hat es einmal so formuliert: „Die Grundgebärde des Glaubens ist der Aufbruch.“ Ein Ende dieses stets neuen Aufbrechens, ein Ankommen verheißt uns der Glaube erst im Tod.

Es wäre aber auch zu billig, mit dieser Einsicht unseren sperrigen Evangelientext beiseite zu legen, und ihm genau damit den Stachel zu ziehen, der er sein will und bleiben muss. Immer wieder gilt es, einen neuerlichen Anlauf und Versuch zu unternehmen, wenigstens ein paar Silben davon zu begreifen – zumindest als Nahrung und Orientierung für die nächsten Schritte auf unserem Weg.

Einen möglichen Zugang könnte uns die dem Evangelium heute vorangestellte Lesung aus dem 1. Korintherbrief des Apostels Paulus erschließen: „Wisst ihr nicht, dass ihr Tempel Gottes seid und der Geist Gottes in euch wohnt?“, fragt der Apostel seine AdressatInnen und antwortet gleich selber: „Gottes Tempel ist heilig, und der seid ihr.“ – Auch diese Worte sind eine Zumutung, auch sie eine Überforderung, wenngleich eine weitaus angenehmere: Tempel, Wohnung Gottes sein – wir: unfertig und ungenügend, wie wir sind; eher noch ein Rohbau, eher eine ewige Baustelle als eine Wohnung, ein Tempel gar! Und dann auch noch: heilig sein – nicht als Forderung, sondern als Feststellung: „Gottes Tempel *ist* heilig, und der *sind* wir.“ – Wenn diese Zusage gilt, dann muss sie wohl allen Menschen gelten. Welche Vorzüge hätten wir schon aufzuweisen, dass sie diese Titulierung rechtfertigten in Unterscheidung zu anderen Menschen? – Nein, wenn schon „heiliger Tempel“, wenn schon „Wohnung Gottes“ – dann heißen alle Menschen so und sind alle heilig! – Heilig: also verehrungswürdig, unantastbar, unbedingt liebenswert. – Alle: also auch die ganz Anderen, letztendlich also sogar die eigenen Feinde.

Vielleicht sind diese so zu lieben, wie man eben das Heilige liebt: vielleicht nicht unbedingt mit der Wärme und Zärtlichkeit, mit der wir unsere FreundInnen und mehr noch unsere LiebespartnerInnen zu lieben versuchen – aber jedenfalls in unbedingter Ehrfurcht und Respekt und im Bewusstsein, dass dieser Andere, dass dieser Feind von unbedingter Bedeutung ist und mir etwas zu sagen hat: Heilig auch er. Auch er ein Tempel Gottes.